

Dolomiten, 22.11.2006

Bozen - MEDIEN / Nachrichtenwerte - Sozialem öfters Schlagzeile widmen - Gabi Zornig: Wir verabsäumen es, eine kritische Masse durch Nachhaltigkeit zu erzeugen

(hof) - Soziale Themen werden in Medien oft stiefmütterlich behandelt: Zu Weihnachten wird das Publikum mit Geschichten über arme Menschen überhäuft, unterm Jahr gehen soziale Schicksale - wie etwa von Obdachlosen - dann wieder unter. Darauf hat gestern die Claus-Gatterer-Preisträgerin Gabi Zornig, Journalistin bei der österreichischen Tageszeitung "Kurier", auf der Tagung "Soziales kommunizieren" an der Uni Bozen hingewiesen.

"Wir als Journalisten bleiben nicht dran an Geschichten", meinte Gabi Zornig (im Bild). Über das Hochwasser in New Orleans wurde weltweit ausführlich in den Medien berichtet, doch als das Wasser zurückging, "ist die Information abgerissen", meinte Zornig. Nicht nur viele Bürger, sondern auch Journalisten begegnen Randgruppen mit Vorurteilen und Stereotypen, wurde auf der Tagung betont. Über Nomaden und Nicht-EU-Bürger wird oft wenig respektvoll geschrieben, zitierte Monica Margoni vom Dachverband der Sozialverbände eine Umfrage. Ausländer würden als Sozialschmarotzer dargestellt, psychisch Kranke als gemeingefährlich, Drogenabhängige als Verbrecher und alte Menschen als Hilflose. Wird über soziale Themen groß berichtet, dann um Alarmstimmung zu erzeugen, und nicht selten ohne mögliche Lösungen für soziale Probleme aufzuzeigen, berichtete Margoni. Wünschenswert wäre es, wenn über "die Normalität des Sozialen" berichtet würde und wenn jedes Medium einen Redakteur fürs Soziale hätte. RAI-Programmchef Robert Asam wies darauf hin, dass Medien zunehmend aus Spaß konsumiert würden, vor allem das Fernsehen. "Kranke oder arbeitslose Menschen machen dem Zuseher keinen Spaß, sie machen auch keine Quote", und was im Fernsehen zähle, sei die Quote. Don Ciotti, Leaderfigur in der Mafiabekämpfung, kritisierte, dass eine soziale Berichterstattung, die nicht in die Tiefe gehe, "sehr oft einen Missstand nicht besser macht". "Reißer und Tränen bringen uns wenig", meinte auch die Vorsitzende des Arbeitskreises Eltern Behinderter (AEB), Gertrud Calenzani bei der Diskussion. "Wichtig ist hingegen aufzuzeigen, was die Betroffenen wirklich brauchen."